

A V A R E E D



MONDLICHT  
KRIEGER

DRACHENMOND VERLAG

Stimme rauer.

»Sie war das Küchenmädchen. Für mich war sie nur Sahir. Und als Lynn damals ganz unverblümt und ohne Vorwarnung fragte: ›Wer ist sie?‹ Da war ich ... ich weiß auch nicht. Verblüfft? Vor den Kopf gestoßen? Aber aus irgendeinem Grund habe ich es ihr erzählt und während ich das tat, sah ich es ihr an. Dass sie sich selbst in meinen Worten wiederfand. Als ich sie dasselbe fragte, wer er ist und wie er heißt, hat sie deinen Namen nicht genannt. Aber ich wusste, dass es dich gibt. Schon da hat ihr Herz dir gehört.«

Meine Gedanken drehen sich, mir wird schlecht. Ich will das nicht hören, weil es nicht besser wird. Es ändert nichts.

»In der Nacht, als es geschah, sagte sie zu mir, dass sie mich nicht wählt. Weil sie mich mag. Weil sie möchte, dass wenigstens einer von uns glücklich wird. Und sie nahm mir das Versprechen ab, dass ich nach Hause gehe und um das kämpfe, was mir wichtig ist. Ungeachtet der Regeln und der Konsequenzen. Sie hat sich selbst zu unserer Hochzeit eingeladen.« Die letzten Worte sagt er leise, mit verblüfftem Gesichtsausdruck, und ich kann mir Lynn in diesem Moment genau vorstellen. Stark, wundervoll und ...

»Sie hätte ein Nein nicht gelten lassen.« Er schüttelt den Kopf, als könne er es noch immer nicht glauben.

»Nachdem ich genesen war, tat ich, was ich ihr versprochen hatte. Zuerst hatte ich Angst. Davor, dass Sahir mich nicht wollte – oder nicht mehr. Schließlich war ich nicht länger derselbe. Aber sie sagte Ja und ich kämpfte, bis meine Eltern nachgaben. Die Hochzeit ... ich wollte, dass sie erst nach diesem Abend stattfindet. Ich, nein, *wir* würden uns sehr freuen, wenn du dabei sein könntest.«

Was soll ich darauf antworten? Was soll ich verflucht noch mal sagen? Dass ich dachte, er wäre ein Arsch, dass er aber anscheinend ganz anders ist? Ich würde ihm gerne sagen, dass ich ihm das gönne, das Glück, die Liebe, das Leben, aber ich kann nicht. Ich kann es einfach nicht. Ich glaube, es wäre gelogen. Oder soll ich ihm vielleicht sagen, dass das alles so typisch nach Lynn klingt, dass mich sofort das Gefühl überkommt, sie wäre hier?

Aber das ist sie nicht. Wäre sie hier, würde ich lachen und ihn umarmen. Ich würde ihn beglückwünschen und zu seiner Hochzeit gehen – mit ihr. Und ich würde es ihm wirklich gönnen. Ja, irgendwie hätten wir das hinbekommen. Zumindest rede ich mir das ein.

Schwer schluckend versuche ich, auf jeden meiner Schritte zu achten.

»Wir danken dir. Wir werden unser Möglichstes tun.« Mein Blick huscht zu Kira, die geantwortet hat. Gardo nickt ihr und mir höflich zu. Wahrscheinlich weiß er, dass sie nur nett sein wollte. Trotzdem greift er in sein Jackett und zieht einen pastellgrünen Umschlag hervor, den er mir in die Hand drückt. Das Wort Einladung prangt in verschnörkelten dunkelgrünen Lettern darauf. Schnell stecke ich ihn ein, denn meine Hand droht sich an diesem Brief zu verbrennen.

Seite an Seite gehen wir weiter.

Gardo hat gesagt, was er zu sagen hatte. Mir ist klar, dass nun ich derjenige bin, der etwas erwidern müsste, das tue ich zunächst nicht. Es ist keine Gleichgültigkeit, auch wenn er das denken mag. Es ist das genaue Gegenteil. Es wühlt mich zu sehr auf und reißt mich zu sehr mit.

Je näher wir dem Saal kommen, desto unangenehmer wird die Stille. Tatsächlich gäbe es Tausende von Dingen, die ich sagen könnte, aber mir fällt in diesem Moment nur eines ein.

»Danke.« Während ich das sage, schaue ich nach vorn, auf das schwarze Kleid irgendeiner Dame, auf einen fixen Punkt.

»Du wirst ihn suchen, nicht wahr?« Eigentlich ist es keine Frage. Wenn man genau hinhört, ist klar, dass Gardo sie sich selbst beantworten kann. Deshalb antworte ich nicht.

»Wenn du auf deiner Reise je einen Freund brauchen solltest, weißt du, wo du mich findest.«

## Kapitel 5

### MALIK



---

Ach, wie gut, dass niemand weiß ...

---



JURI IST TÖRICHT. Er ist ein hoffnungsloser, verflucht sturer und nachtragender Narr. Das war er von Anfang an und obwohl ich ihn und seine Reaktion nicht verstehe, ist mir absolut klar, dass mein Plan etwas, sagen wir, ungünstig verlaufen ist. Im besten Fall wäre Lynn schon nach ihrer Geburt endgültig verschwunden oder mit siebzehn, aber das ist nicht passiert und ab da ging alles bergab. Wegen jemandem, der sich nicht an den verfluchten Plan gehalten hat. Juri hätte nie mitbekommen dürfen, dass ich es war. Er ist wie ein Sohn für mich, er fühlt zu viel. Zu viel und zu falsch. Das wollte ich ihm ersparen. Ich wollte ihn retten. Ich wusste, er würde es nicht verkraften, und ich wusste, seine Sicht wäre getrübt. Er und sein Herz wurden vergiftet. So wie meine Schwester und ihres damals.

Aus irgendeinem Grund habe ich bis zuletzt geglaubt, er würde am Ende verstehen, warum ich es tat. Vielleicht steht Juri bald neben mir und wir kämpfen Seite an Seite. Dieser Gedanke gibt mir immer wieder neue Energie.

Ja, Juri wird erkennen, dass ich tat, was getan werden musste. Dass ich es für ihn tat. Bis dahin werde ich ihm zeigen, wie sehr mich seine Ablehnung getroffen hat und dass ich ihm stets einen Schritt voraus sein werde.

Die drei Männer um mich herum sind im Gegensatz zu Juri keine Narren. Nein, sie sind Idioten. Idioten mit besonderen Fähigkeiten und ohne Gewissen, die hoffentlich besser Befehle ausführen können als ihre Vorgänger. Aber ich darf mich nicht beschweren, schließlich habe ich sie angeheuert.

Mit Geld kann man alles kaufen. Es interessiert nicht, wo es herkommt. Und wenn es

genug ist, interessiert es auch nicht, was man dafür tun soll. Fünf Männer sind also an meiner Seite, die nicht mir treu ergeben sind, sondern meinem Geld. Aber das ist das Gleiche. Sie werden ihren Zweck erfüllen.

In diesen Zeiten ist ihr Auftrag zwar nicht besonders leicht, aber durchaus machbar. Auch wenn jeder Planet seine Sicherheitsmaßnahmen erhöht und jeder nach mir Ausschau hält, so werde ich mit Sicherheit Verbündete finden, wenn es darauf ankommt. Wenn Juri nicht erkennen sollte, was gut für ihn ist. Und der Gedanke daran lässt mich grinsen.

Leise, beinahe geräuschlos und im Einklang mit der Dunkelheit schleichen wir an den dicken Mondsteinmauern entlang. Eine Wache, bereits vor dem kleinen Seiteneingang, der zu einem kleinen Gang und von da aus zur Küche und Vorratskammer führt.

Wie eine Schlange nähere ich mich dem Wachposten, nahezu geräuschlos, hinterlistig, effizient, gefährlich – und bevor er weiß, was los ist, greife ich zu, halte ihn fest. Ein schneller Ruck, ein Knacken. Er gleitet zu Boden.

»Warum all der Aufwand? Wieso können wir Juri nicht einfach töten?« Eliah hat die Worte leise gesprochen, es war eine einfache Frage, gefolgt von einem genervten Schnauben, und ich kann meine Reaktion darauf nicht verhindern. Meine Faust trifft seinen Nasenrücken schnell, mit voller Wucht und, wie ich seinem Gesichtsausdruck entnehmen kann, unerwartet. Seine Augen weiten sich vor Schreck.

»Halt dein Maul! Wenn ich diese Frage ein weiteres Mal höre, schneide ich demjenigen die Zunge heraus«, zische ich. »Wir töten ihn, wenn es sein muss. Wenn er nicht zu uns gehören will. Wir töten ihn, wenn es so weit ist.« Ich kann das Lächeln nicht unterdrücken, das sich auf meinem Gesicht ausbreiten will. Noch habe ich Geduld.

»Jetzt sorgen wir für ein wenig Aufmerksamkeit und ein kleines bisschen Chaos.«

Lor kriecht um die Ecke auf uns zu, mein Salamander. Ich bücke mich, schiebe ihn auf meine Hände und er schmiegt sich an mich. Etwas blitzt in seinen Augen auf und ich weiß, er hat gefunden, wonach er gesucht hat.

»Er ist da?«

Lor nickt und er leuchtet auf.

»Wo ist er?«

»Auf dem Weg. Er ist auf dem Weg«, sagt er leise und kichert.

Gut, denke ich. Sehr gut. Es kann losgehen.

## Kapitel 6

### JURI



---

Es wird stets Momente geben, in denen dich dein Gefühl trügt. Du wirst Angst haben, du wirst zweifeln.

Am meisten an dir selbst.

Aber dadurch wird es nur schlimmer werden.

Sperr die Zweifel weg, schieb sie zur Seite,  
schlieÙ die Augen und hör dir selbst zu.

Vertrau dir. Wieder und wieder.

Obwohl es manchmal schiefeht.

Sei mutig und voller Zuversicht.

---



DER FESTSAAL IST PRALL GEFÜLLT, das Licht flackert auf ruhige und gleichmäßige Art, spendet dem Raum seine Wärme. Die Nacht ist dunkel, die Sterne leuchten hell. Ich blicke über ein Meer aus Schwarz und Silber, aus Dutzenden Personen, die sich nichts zu erzählen haben. Zumindest nichts, was heute von Bedeutung wäre. Nur einzelne geflüsterte Worte erklingen hier und da und verstummen augenblicklich, als der König das Podest betritt. Das, auf dem er schon einmal stand. Das, auf dem sein Vater und seine Mutter starben. Er steht dort, reckt das Kinn und sieht so viele Personen wie möglich an, lässt seinen Blick eine halbe Ewigkeit schweifen, von nichts begleitet als einer drückenden Stille und einer Atmosphäre der Trauer, der Scham und des Unwohlseins. Er wirkt erhaben, aber er erhebt sich nicht. Er ist ein guter König, ein guter Mensch. Das zu wissen, wird mir mein Fortgehen erleichtern.

Kira sitzt neben mir. Ich kann nicht anders, ich schaue hinüber zum Büfett, das dort zu finden ist, wo es auch das letzte Mal stand. Ich sehe die vielen Häppchen auf dem Tisch und die Getränke. Den Obstpunsch. Ich räuspere mich leise und richte meine Aufmerksamkeit erneut auf Faras. Trotzdem dauert es ein paar Sekunden, bis das Geräusch